

## **Zionsgemeinde Verden / Immanuel-Gemeinde Rotenburg (SELK)**

**15. Juli 2018 / 7. Sonntag nach Trinitatis / Pfr. Carsten Voß**

### **Konzept der Predigt zu Brief an die Philipper 2,1-4**

Konzept heißt: Möglicherweise vermissen Sie Formulierungen, die Ihnen im Sinn geblieben sind.

---

1. Liebe Gemeinde,  
der Apostel Paulus befindet sich im Gefängnis. Wegen der Verkündigung des lebendigen Jesus Christus.

Auf eurem GD.blatt ist ein Holzschnitt von Walter Habdank [1930-2001), „Paulus im Gefängnis“] abgebildet. Wir sehen den Apostel Paulus in seinem Kerker. Im Hintergrund das Gitter, das ihn von der Außenwelt trennt. Er sitzt auf einem Klotz. Die Beine in Eisen und aneinandergekettet. In seiner Bewegung eingeschränkt.

Schmal und ausgemergelt ist er durch die vielen Mühen auf seinen Reisen von Gemeinde zu Gemeinde. Aber dennoch: Er sitzt aufrecht. Er ist kein gebrochener Mann. Sein Rückgrat ist nicht gebeugt. Vertrauen und Zuversicht strahlt er aus. Er ist gewiss: „Christus wird verherrlicht an meinem Leibe, sei es durch Leben, sei es durch Tod.“ (1,20)

Sein Blick geht nicht resignierend nach innen, sondern seine Augen sind erhoben. Der Blick geht nach draußen. Er wird die Sonne wieder sehen. Die Sonne wird zum Zeichen der Lebenshoffnung.

Eine ruhige Gewissheit liegt in seinen Augen. Man könnte meinen, sein Blick sei auf Jesus Christus gerichtet, der ihm damals vor Damaskus begegnet ist. Auf den, der selber das Leiden erlebt hat, verlässt er sich zuversichtlich und erkennt sich als Nachfolger des Gekreuzigten in seinem eigenen Leiden.

Versteckt ist Jesus in diesem Bild anwesend: Denn versteckt findet sich auf den Bildern Walter Habdanks fast immer das Kreuz von Golgatha. Hier sind es gleich drei: drei Kreuze, die von den Gitterstäben gebildet werden.

So sitzt Paulus in der Ungewissheit, die Verurteilung vor Augen.

Doch seine Gedanken sind woanders: Zum einen bei Christus, seinem Herrn. Zum anderen bei den Gliedern der aus seiner Verkündigung entstandenen Gemeinde in Philippi. Den Schreibstift für den Brief hat er immer noch in seiner rechten Hand.

Die ihn leitende Gewissheit „Christus wird verherrlicht an meinem Leibe, sei es durch Leben, sei es durch Tod. Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.“ (Phil 1,20-21) führt ihn zu einer Klarheit der Gedanken und des Urteilens. Er bestärkt die Christen von Philippi in dem, was ganz im Sinne Jesu ist und er ermahnt sie, ihr Leben in den Verhaltensweisen zu ändern, die nicht im Sinne Jesu sind.

Um Beides geht es in dem Predigtabschnitt.

1a. Textverlesung Phil 2,1-4

2. Liebe Gemeinde, Paulus lobt und bestärkt die Christen von Philippi und zugleich ermahnt er sie und ruft sie zur Umkehr.

Für Paulus gehört beides zusammen. Einerseits seine Freude über das, was in der Gemeinde segensreiches geschieht, und andererseits die Traurigkeit darüber, dass Eigennutz und Rechthaberei das Gemeindeleben beeinträchtigen. Das gilt für jede Gemeinde. Das gilt von jedem Getauften. Das gilt auch von dir und mir.

Konkrete Vorkommnisse nennt Paulus im Brief nicht. Es gibt nur Anspielungen und Andeutungen. Das Problem aber wird aus dem Appell deutlich: „Seid eines Sinnes, seid einmütig und einträchtig. Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen.“

Dabei waren die Gemeindeglieder nicht lieblos und sie teilten untereinander das Wort Gottes. Paulus lobt, dass sie einander in Christus ermahnen, dass sie einander liebevoll trösten, dass sie eines Sinnes sind, dass es herzliche Liebe und Barmherzigkeit gibt.

Liebe Gemeinde, was denkt ihr denn, wenn ihr diese gegensätzlichen Worte hört? Ich möchte Paulus fragen: „Paulus, wie du die Gemeinde beschreibst, ist doch alles gut. Es gibt Glaube, Hoffnung, Liebe! - Auf Liebe kommt es doch entscheidend an, ist doch das wichtigste in diesem Dreiklang. Schreibst du selbst (1 Kor 13). Paulus, was ist aus deiner Sicht das Problem? Was ist dein Problem?“

Was will Paulus denn noch? Betreibt er Rosinenpickerei? Will er die Gemeinde zu 150% antreiben? Reichen ihm nicht 100%?

3. Paulus schreibt: „Christus wird verherrlicht an meinem Leibe, sei es durch Leben, sei es durch Tod. Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.“ (Phil 1,20-21)

Liebe Gemeinde, mein Eindruck ist aus der Lektüre des kurzen Briefes, dass die Christen von Philippi nicht mehr auf Christus ausgerichtet sind als Grund aller Hoffnung im Leben und im Sterben.

Das scheint mir das Problem zu sein, das Paulus sieht und weshalb er mahnt. Natürlich, es passiert viel in der Gemeinde, was richtig im Sinne Gottes ist. Davon war eben schon die Rede. Und sie wissen sehr wohl alle, dass sie Christen sind, deshalb versammeln sie sich ja am ersten Tag der Woche zum Gottesdienst. Aber mir scheint sie haben vergessen, dass allein Christus sie mit der Kraft zum Glauben erfüllt. Es scheint mir, dass es zu einem Rückfall in alte Muster jener Zeit gekommen ist, ehe sie durch die Taufe in die Freiheit der Kinder Gottes geführt wurden.

Mir scheint, es ist bei vielen ein Stolz vorhanden auf das, was man erreicht hat seit der Taufe. Viel Stolz, wie gut es in der Gemeinde und bei jedem einzelnen läuft. „Christus ist das Heil – ja, und wir tun auch unser Teil dazu.

Mir scheint, dass die Zugehörigkeit zu Christus wieder an Regeln und Ordnung festgemacht wird. Wir sind getauft, aber Beschneidung muss auch sein! (3,2ff)

Mir scheint, dass es Konkurrenz gibt zwischen Gruppen in der Gemeinde. Sie wetteifern darum wer denn nun besser ist (Phil 4,2).

Mir scheint, dass das liebevoll Trösten gar nicht in der Liebe zum Traurigen gründet, sondern im Ehrgeiz, ein guter Helfer zu sein. (2,1<->3)

Durch all dies gerät Christus und was er für uns getan hat in den Hintergrund. Durch all das kommt es zu Uneinigkeit und Lieblosigkeit trotz vordergründiger Fürsorglichkeit.

4. Liebe Gemeinde, wenn ich das richtig sehe, dann sind die Worte des Apostels nötig und sinnvoll. Dann geht es ihm nicht darum, die Gemeinde zu 150% anzutreiben, sondern dann geht es eigentlich wieder um den Anfang des Glaubens. Es geht um den Kern des Evangeliums.

Diesen Kern gilt es immer wieder in einer Gemeinde in Erinnerung zu rufen. Auch uns heute:

Christus allein ist mein Leben und meine Hoffnung. Als Mensch kann ich nichts tun oder bringen, um vor Gott recht zu sein. Gottes Liebe zu mir ist entflammt ehe ich etwas sagte oder tat.

Dies Evangelium von der Gnade Gottes um Christi willen ist so ungewöhnlich und fremd für uns Menschen, dass wir das immer wieder missverstehen, dass wir das immer wieder verfälschen, dass wir das immer wieder vergessen.

Immer wieder erfahren wir als Christenmenschen und in der Kirche notvoll, dass da welche uns einreden wollen, ich könnte und müsste auch etwas tun, um ein rechter Christ zu sein.

Der französische Schriftsteller Albert Camus beschreibt in seinem Roman „Der Fall“ eine Begebenheit, die für ihn illustriert, wie wir Menschen sind:

Da ist ein Mann, der ruhelos durch die Straßen von Paris streift. Bei einem seiner Spaziergänge sieht er eine blinde Frau an einer belebten Straße stehen. Er bietet ihr seine Hilfe an beim Überqueren der Straße. Sie nimmt gerne an, er führt sie hinüber. Auf der anderen Seite geschieht dann etwas Überraschendes. Der Mann verabschiedet sich von der Blinden (!), indem er in einer ausladenden Geste den Hut vom Kopf zieht und eine Verbeugung macht. Eine Verbeugung wie sie ein Schauspieler im Theater macht oder ein Solist im Konzertsaal.

Für die Blinde wäre eine gesprochene Verabschiedung ausreichend gewesen. Aber sie war ja auch nicht gemeint mit der ausladenden Geste. Der Mann verbeugt sich vor einem fiktiven Publikum: „Seht her, wie hilfsbereit ich bin!“

Auch bei Hilfeleistungen – so Albert Camus – geht es einem Menschen oft nur um sich selbst, nicht um den, dem er hilft.

So sind wir Menschen: eitel, nach Beifall haschend. Und wir wollen damit Bestätigung erlangen, dass ich eigentlich ein guter Mensch bin, dass ich so o.k. bin.

Liebe Gemeinde, wir Christenmenschen fallen immer wieder in diesen Mechanismus zurück. Der Apostel entlarvt das in seinem Brief an die Christen in Philippi.

„Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern ... ein jeder sehe, was dem anderen dient“.

Der Apostel predigt wieder den Anfang des Glaubens: Verlass dich allein auf Jesus Christus. „Lass dir an meiner Gnade genügen.“ (2 Kor 12)

5. Liebe Gemeinde, nachdem wir das Nebeneinander von Lob und Tadel bedacht haben, wollen wir den Aufruf zur Einmütigkeit bedenken.

Einmütigkeit in einer Gemeinde oder Familie ist oft auch unsere Sehnsucht. Weil wir oft auch das Gegenteil erfahren.

Aber ich lerne aus Gottes Wort, dass wir Menschen diese Einmütigkeit nicht machen können. Zu viele menschliche Motive und Befindlichkeiten stehen dem entgegen: man will nicht als erste die Hand zum Frieden reichen, man fürchtet über das Ohr gehauen zu werden, man will nicht das Gesicht verlieren und und und.

Deshalb bittet Jesus am Abend vor seiner Gefangennahme den himmlischen Vater, dass er durch seinen heiligen Geist die Einmütigkeit unter den Glaubenden auf Erden herbeiführe.

Nur so geht es.

Menschlicher guter Wille allein reicht nicht. Dem „guten Willen“ geht schnell die Puste aus. Allein Gott verändert einen Menschen so, dass er sich selber nicht mehr in den Mittelpunkt stellt.

Ein älterer Freund, den ich während meiner Ausbildung kennen lernte, hat das schön in Worte gefasst. Er war Religionslehrer. Im Lehrerzimmer wurde er immer mal wieder von kirchenkritischen Kollegen verspottet, die wussten, dass er sonntäglich zum Gottesdienst ging: „Du hast es ja nötig!“ sagten sie.

Und der spottende Unterton meinte: „Du hast es nötig dich vor anderen darzustellen, um als toller Kirchgänger, um als 100%er Christ da zu stehen..“

Eines Tages entgegnete er: „Ja, du hast völlig recht. Ich habe es nötig zum Gottesdienst zu gehen. - Ich brauche jeden Sonntag die Gemeinschaft, um im Glauben gestärkt zu werden. Ich brauche das Hören auf Gottes Wort, um Klarheit zu gewinnen, was heißt, als Christ zu leben. Ich brauche den Gottesdienst, um Kraft für die neue Woche zu schöpfen, wo ich so viel Frust einfahre. Ich brauche den Freispruch „Dir sind deine Sünden vergeben. Geh hin in Frieden!“, wenn ich meinen Anteil am Streit mit dem Nachbarn erkennen.

Liebe Gemeinde, in der Antwort des Freundes ist enthalten, dass das zentrale Wirkmittel des Heiligen Geistes das lebendige Wort Gottes ist. Jetzt, wenn wir sein heiliges Wort hören und gleich, wenn wir das Heilige Abendmahl feiern.

Von Kanzel und Altar her wird die Einheit der Getauften geschaffen und zwischen Zerstrittenen Versöhnung bewirkt.

Wir haben Gemeinschaft untereinander, weil wir mit Christus Gemeinschaft haben.

6. Paulus ist im Gefängnis. Eine ruhige Gewissheit liegt in seinen Augen, sein Blick ist auf Jesus Christus gerichtet, der ihm damals vor Damaskus begegnet ist.

Dem Gekreuzigten hat er sein Leben anvertraut.

Bei ihm weiß er die Christen in Philippi und die Christen aller Zeiten geborgen.

„Christus wird verherrlicht an meinem Leibe, sei es durch Leben, sei es durch Tod.

Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.“ (Phil 1,20-21).